PREDIGT AM 2.9.18 (14. N. TRIN.) IN M&S ZU 1. THESS 1,2-10

Liebe Gemeinde!

Sag mal danke! Oder muss ich das gar nicht extra erwähnen? Im Ries gibt es höfliche Leute. Ich erlebe es selbst, wie sie von sich aus danke sagen. Muss man da ans Danken überhaupt erinnern? Wenn wir wirklich danken, dann geht das meist auf dem direkten Weg. Man tut etwas für einen anderen. Man schenkt etwas. Als Antwort kriegt man ein Dankeschön.
Paulus sagt auch danke. Aber wie er danke sagt, das kann auf uns umständlich wirken. Da mögen wir denken: „Ist das denn der direkte Weg?“ Am Anfang des 1. Thessalonicherbriefes, im 1. Kapitel, schreibt er:
„Wir danken Gott allezeit für euch alle und gedenken euer in unserm Gebet und denken ohne Unterlass vor Gott, unserm Vater, an euer Werk im Glauben und an eure Arbeit in der Liebe und an eure Geduld in der Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus. Liebe Brüder, von Gott geliebt, wir wissen, dass ihr erwählt seid; denn unsere Predigt des Evangeliums kam zu euch nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem heiligen Geist und in großer Gewissheit. Ihr wisst ja, wie wir uns unter euch verhalten haben um euretwillen. Und ihr seid unserm Beispiel gefolgt und dem des Herrn und habt das Wort aufgenommen in großer Bedrängnis mit Freuden im heiligen Geist, so dass ihr ein Vorbild geworden seid für alle Gläubigen in Mazedonien und Achaja. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen nicht allein in Mazedonien und Achaja, sondern an allen Orten ist euer Glaube an Gott bekannt geworden, so dass wir es nicht nötig haben, etwas darüber zu sagen. Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch gefunden haben und wie ihr euch bekehrt habt zu Gott von den Abgöttern, zu dienen dem lebendigen und wahren Gott und zu warten auf seinen Sohn vom Himmel, den er auferweckt hat von den Toten, Jesus, der uns von dem zukünftigen Zorn errettet.“
Eine Gemeinde lässt sich von der frohen Botschaft beeindrucken. Sie versteht es, anderen zu helfen und füreinander da zu sein. Sie lässt sich unter schwierigen Bedingungen nicht unterkriegen. Sie strahlt Hoffnung aus, Hoffnung auf Jesus Christus. Warum sagt Paulus nicht einfach: „Schön, dass es bei euch so ist?“ Warum beginnt er mit den Worten *„Wir danken Gott allezeit für euch alle…“?*
Nein, das ist nicht orientalisches, blumiges Reden. Das ist keine barocke Verzierung, kein Umweg an einer Stelle, wo andere eine gerade Linie ziehen würden. (So wie das Altarbild in Schwörsheim verziert ist.) Gerade so gehört es. Wir sollen und wir dürfen Gott danken. Und wenn das keine Pflichtübung ist, dann ist es gut.
In der Kirche ist es nicht überraschend, wenn wir Gott danken. Aber wie schaut es im Alltag aus? Die Frage darf man schon mal stellen: „Warum sollen wir Gott danken?“ Dietrich Bonhoeffer hat dazu geäußert: „Im normalen Leben wird es einem oft gar nicht bewusst, dass der Mensch überhaupt unendlich viel mehr empfängt, als er gibt, und dass Dankbarkeit das Leben erst reich macht.“ Ich wiederhole: „Im normalen Leben wird es einem oft gar nicht bewusst, dass der Mensch überhaupt unendlich viel mehr empfängt, als er gibt, und dass Dankbarkeit das Leben erst reich macht.“
Denken wir also an das sogenannte normale Leben! Wir tun unsere Arbeit. Wir

verbringen unsere Freizeit. Wir bemühen uns im stillen Kämmerlein oder wir treffen andere Menschen. Selten machen wir uns klar, dass wir unendlich mehr empfangen, als wir geben. Wir haben uns das Leben nicht selbst gegeben. Eltern, Erziehung und Schule, aber auch Freunde haben uns viel beigebracht. Die Nahrung, die uns stärkt, wächst meist nicht mehr auf den eigenen Feldern. Wir sind reich beschenkt.
Wir können aber noch reicher werden. Denn was sagt Bonhoeffer? *Dankbarkeit* macht das Leben reich. Dankbar sein macht uns erst richtig reich. Zu Hause haben wir so viele Dinge – manchmal zu viele. Wenn ich wenig Platz hätte, würde ich manches weggeben oder wegwerfen. So manches würde ich wahrscheinlich nicht einmal vermissen. Erfahrungen, für die wir dankbar sind, können wir dagegen nicht genug sammeln. Da sollen wir richtig „geizig“ sein (in Anführungszeichen) und uns vollschlagen mit Dankbarkeit.
Dazu gibt es eine kleine Geschichte. Sie geht so: *Es war einmal ein Bauer, der steckte jeden Morgen eine Handvoll Bohnen in seine linke Hosentasche. Immer, wenn er während des Tages etwas Schönes erlebt hatte, wenn ihm etwas Freude bereitet oder er einen Glücksmoment empfunden hatte, nahm er eine Bohne aus der linken Hosentasche und gab sie in die rechte.*
Am Anfang kam das nicht so oft vor. Aber von Tag zu Tag wurden es mehr Bohnen, die von der linken in die rechte Hosentasche wanderten. Der Duft der frischen Morgenluft, der Gesang der Amsel auf dem Dachfirst, das Lachen seiner Kinder, das nette Gespräch mit einem Nachbarn – immer wanderte eine Bohne von der linken in die rechte Tasche.
Bevor er am Abend zu Bett ging, zählte er die Bohnen in seiner rechten Hosentasche. Und bei jeder Bohne konnte er sich an das positive Erlebnis erinnern. Zufrieden und glücklich schlief er ein – auch wenn er nur eine Bohne in seiner rechten Hosentasche hatte.
Es muss nicht unbedingt eine Bohne sein. Kleine Steine oder Aufkleber in Form von Blüten tun es auch. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Wir können eine Sammlung anlegen von schönen und hilfreichen Erlebnissen. Was tun wir mit dieser Sammlung? Wir können sie anderen zeigen, können davon erzählen. Besonders aber sollen wir die Sammlung Gott hinhalten und ihm dafür danken. Wir sollen tun, was der Psalmbeter sagt: „Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Bohnen, Steinchen, Aufkleber, meinetwegen auch der Knoten im Taschentuch: Das alles kann helfen, dass wir uns erinnern. Erinnern an das, was gut, hilfreich und erfreulich war.
Schon diese Erinnerung bringt Licht in unseren Alltag. Noch heller wird es, wenn wir Gott dafür danken. Gott danken, das ist kein Umweg. Gott danken, das ist der direkte Weg zum Schöpfer. Da denken wir an den, von dem wir herkommen und auf den wir zugehen. Die Gaben Gottes und unsere Danksagungen an Gott machen unser Leben heller, weiter und reicher. Entsprechend ist ein Leben ohne Dank und ohne Gott ärmer.
Das geht mit Bohnen und Hosentasche und das geht auch ohne beides.
Wahrscheinlich hat Paulus keins von beiden dabeigehabt, keine Bohnen und keine Hosentasche. Sonst hätte er ziemlich große Bohnen oder dicke Steine mit sich tragen

müssen. Es ist schließlich ein dickes Lob, das er Gott zollt für die Gemeinde in Thessalonich.
Diese Gemeinde scheint ja recht vorbildlich gewesen zu sein. Für sie ist das Evangelium wirklich eine „Kraft“, wie Paulus späterhin im Römerbrief schreibt. Die Botschaft ist bei ihr auf Gegenliebe und Glauben gestoßen. Diese Christen halten in Liebe zusammen. Ihre Hoffnung, dass Jesus Christus wiederkommt, ist stark und konkret. Sie bringen Geduld auf, als diese Hoffnung sich nicht sofort erfüllt. Das klingt nach einem dicken Lob. Was machen wir, wenn neben uns jemand gelobt wird? Wir sagen nichts. Wir fragen uns: „Warum werde ich nicht gelobt? Ich kann doch auch etwas.“ Oder wir werden verlegen und gestehen uns ein: „Da klappt etwas bei anderen besser als bei uns selber.“
Wenn wir darüber nachdenken, merken wir den Unterschied. Hätte Paulus die Thessalonicher geradewegs gelobt, dann kämen wir uns womöglich vor wie Waisenknaben. Dann kämen wir vielleicht auf die Idee: „Die waren bessere Christen als wir.“ Es könnte sein, dass wir dann bockig und trotzig darüber nachsinnen, was wir vorzuweisen haben. Oder dass wir bockig und trotzig darüber nachsinnen, warum es bei uns anders ist als in einer Gemeinde vor fast 2000 Jahren, als alles noch jung und frisch und begeistert war.
Aber so ist alles anders. Es ist anders, weil wir Gott danken. Fangen wir doch gleich damit an! Danke, Gott, für jeden einzelnen Menschen, der heute in der Kirche zu Munningen/Schwörsheim da ist. Danke für die Ruhe im Gottesdienst. Sie hilft uns, zur Besinnung zu kommen. Danke für jedes Lied, das ich kenne, das ich singen kann. Danke auch für andere Lieder, die einen wertvollen Text haben. Danke, dass mich hier jemand beachtet. Danke dafür, dass das Evangelium bis zu uns heute gekommen ist. Danke für diesen Strom, der immer noch Energie gibt, damit wir glauben, hoffen und lieben. Danke für eine gute Nachbarschaft, danke für ein gutes Wort.
Sie merken: Das klingt doch ganz anders. Im Danken blicken wir nicht neidisch auf andere. Im Danken halten wir Gott hin, was wir als Christen sind, haben, tun und erfahren. Wird häufiges Danken uns verändern? Ich meine schon. Sie kennen sicher auch die anderen. Solche, die gerne klagen und jammern. Solche, die schnell kritisieren. Solche, die meinen: „Immer muss ich alles selber tun, und niemand hilft mir.“ Doch, einer hilft dir! Das ist Gott. Du darfst ja auch jammern, klagen und kritisieren. Das ist nicht verboten. Aber übe daneben das Danken. Es wird dich verändern. Wahrscheinlich wirst du ausgeglichener werden, auch freundlicher gegen deine Mitmenschen.
Die ganz hohe Kunst ist es, wenn wir Gott sogar für nervige Zeitgenossen danken. Danke, Gott, für den peniblen Buchhaltertyp, der mir gezeigt hat, wo ich noch genauer hinschauen muss. Danke für die Frau, die mich wieder und wieder an den Termin erinnert hat. Ich hätte ihn sonst vergessen. Danke für die unangenehmen Zeitgenossen, die mir auf die indirekte Art zugesetzt haben. Durch sie habe ich mich darin geübt, geduldig, beharrlich und freundlich zu sein; und bin dadurch weitergekommen.
Und danke für diesen Brief an die Thessalonicher. Er hat mich veranlasst, darüber nachzudenken: Was ist eigentlich in unserer Gemeinde gut? Und er hat mir hier und da Anregungen gegeben, als Christ besser zu werden.

Sag mal danke! Wenn wir uns wieder mehr darin üben, Gott zu danken, können wir davon nur profitieren. Amen.
LIEDER: 455,1-3; Intr. 765; 365,1-3+5; 02,1-3; 243,6